

1 Zwei unterschiedliche Rezeptionen des Konzils

1.1 Bei der theologischen und pastoralen Konzilsrezeption im hiesigen Kontext stand (und steht) die dogmatische Konstitution *Lumen Gentium* (LG) im Vordergrund. Die darin enthaltene Volk-Gottes-Ekklesiologie – die später bekanntlich vom Lehramt auf die Communio-Ekklesiologie verengt wurde – drängte auf eine veränderte Gestaltung der innerkirchlichen Struktur und des pastoralen Wirkens. Die Verantwortung aller Gläubigen für die Heilssendung der Kirche sollte in einer entsprechenden Kirchenordnung ihren Ausdruck finden. Unter „pastoral“ wird in der Orientierung an LG das Gesamt der Bemühungen um den rechten Selbstvollzug der Kirche verstanden.

1.2 In den Ortskirchen in der sog. „Dritten Welt“, vorab auf dem lateinamerikanischen Kontinent wurden die maßgeblichen und nachhaltigen Anstöße von der Pastorkonstitution *Gaudium et spes* (GS) her bezogen. Die vornehmliche kirchliche Sorge bezog sich angesichts der Konfrontation mit einer himmelschreienden Ungerechtigkeit auf die Befreiung und Förderung der menschlichen Person und auf die gesellschaftliche Entwicklung. Es wurde von den in diesem Sinne pastoral Tätigen ein Ortswechsel (Bekehrung) vom gesellschaftlichen Zentrum an die gesellschaftliche Peripherie vollzogen. Im Mitleben mit den Armen wurde das Evangelium als befreiende Botschaft neu gelesen. Was unter „pastoral“ verstanden wurde und wird, fasst prägnant das Motto zusammen, auf das ich in einer Pfarrei in Lima (die ein pueblo joven von 70.000 Einwohnern umfasste) traf: den hier lebenden Menschen die Erfahrung ihrer Würde zukommen lassen und mit allen daran beteiligten Initiativen dem Stadtteil dazu zu verhelfen, dass man in ihm menschenwürdig leben kann.

2 Bestimmung von „pastoral“ im Anschluss an GS

Nach GS generiert sich die Pastoral, also das kirchliche Tun, aus dem jeweiligen In-Beziehung-Setzen (Korrelation) von der Botschaft des Evangeliums und den Zeichen der Zeit. Der vorrangige Ort dieses Tuns ist die Welt im Sinne der Mitwirkung der Gläubigen und ihrer Gemeinschaften an der Erbauung des Reiches Gottes.

Solches pastorale Handeln ist eingebettet in das christlich-kirchliche Handeln generell, für das sich folgende Kennzeichen anführen lassen:¹

- Christliches Handeln ist nicht herstellende Praxis. Sondern es bezeugt Gottes offenbares und zugleich verborgenes Handeln in der Geschichte und stellt seine Liebe zur Schöpfung dar, wie sie in Jesus Christus ihre unwiderrufliche geschichtliche Vermittlung gefunden hat.
- Christliches Handeln realisiert sich in der Spannung zwischen der (erzählenden) Erinnerung an Jesus Christus und der Antizipation der in ihm angebrochenen Vollendung. In ihm hat es seinen Grund; an ihm bleibt zu lernen, wie es auszusehen hat.
- Für Reden und Handeln Jesu gilt, dass der Inhalt des von ihm mitgeteilten Glaubens und die Weise, wie er ihn mitteilt, sich gegenseitig bedingen. Christliches Handeln ist darum ebenfalls an die Strukturform intersubjektiv-kommunikativen Handelns gebunden, das aus der Erfahrung unbedingten Anerkannt- und Bejahtseins heraus Subjektwerdung in gegenseitiger Anerkennung ermöglicht – bis hin zu einer universalen Solidarität.
- Zeichenhaft dokumentiert sich das in der Gemeinde als dem lebendigen Raum der von Jesus eröffneten Sozialbeziehungen. Ihre Auf-
bauung geschieht in den Grundvollzügen Martyria (Verkündigung), Liturgia (Feier der Frohen Botschaft), Koinonia (Stiftung beziehungsreicher geschwisterlicher Gemeinschaft) und Diakona (Zuwendung zur und Befreiung aus Not).
- Die Darstellung der Liebe Gottes unter den Menschen erfolgt somit in geschichtlicher, symbolisch-sakramentaler Vermittlung. Christliches Handeln bezieht sich auf die realen Verhältnisse der Menschen; es verwirklicht sich in der Aufmerksamkeit für andere und in der Wahrnehmung ihrer Situation – „angefangen von der Zeichen verlässlicher Verbundenheit, der Ermutigung und des Trostes bis hin zur prophetisch-ungeduldigen und sachlich-geduldigen Arbeit für die Aufklärung der gesellschaftlichen Verhältnisse und ihre Humanisierung“ (Th. Pröpfer). Es zielt auf Heil als ganzheitliche Befreiung aus jeglicher Macht des Todes zu den Möglichkeiten des österlichen neuen Lebens. Solidarisch mit „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute“ (GS 1) engagiert es sich beim Aufbau einer gemeinsamen Welt in Friede, Gerechtigkeit und Freiheit – als Ausdruck der Hoffnung und Zuversicht, dass das Reich Gottes herankommt.

¹ Das Folgende ist übernommen aus: Norbert Mette, Praktische Theologie, in: Gottfried Bitter / Gabriele Miller (Hgg.), Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe, Bd. 2, München 1986, 552-560, hier: 555f.

Nur im Rahmen eines solchen umfassenden Verständnisses christlichen Handelns haben folgende Unterscheidungen ihren Platz: Seelsorglich-pastorales Handeln vollzieht sich überall dort, wo zu christlichem Handeln ermutigt, befähigt und es begleitet wird; es ist Einladung und Hilfestellung zur Nachfolge Jesu. Die besondere Funktion des kirchlich-amtlichen Handelns im Tradierungsprozess des christlichen Glaubens besteht darin, den Rückbezug der Glaubensgemeinschaft auf Jesus Christus institutionell zu sichern und als ‚Dienst an den Diensten‘ zu fingieren. Beide Handlungsformen, die ineinander übergehen können, stehen im Dienst des christlichen Handelns und bleiben ihrerseits an seine Kennzeichnung gebunden.“

3 Die Kirche als Pastoralgemeinschaft

Hans-Joachim Sander hat die Unterscheidung von Kirche als Religionsgemeinschaft und als Pastoralgemeinschaft eingeführt.² Entsprechend der auf dem Konzil getroffenen Unterscheidung zwischen Kirche „ad intra“ und „ad extra“ entspricht nach Sander die Religionsgemeinschaft der Innensicht von Kirche und die Pastoralgemeinschaft ihrer Außensicht. Ohne deswegen aufhören zu müssen bzw. zu können, religiös zu sein, so argumentiert Sander weiter, ist vom Evangelium her eindeutig dem Pastoralen gegenüber dem Religiösen eine Priorität einzuräumen. „In dieser Weise“, so führt er aus, „ist die eigene Pastoralgemeinschaft der Kirche vorgegeben, und zwar von zwei Mächten, über die die Kirche nicht verfügen kann, die aber ihrerseits über sie verfügen: Gott und die Situation der Menschen von heute. Für beide hat sie da zu sein (...) In der Pastoral kann sie sich weder die Menschen aussuchen, mit denen sie in Kontakt treten will, weil sie alle von Gott berufen sind, Menschen zu werden und nicht einfach Unmensen zu sein. Entsprechend kann diese Pastoralgemeinschaft nicht den Themen ausweichen, mit denen die humane oder inhumane Lage der jeweiligen heutigen Zeit zu bestimmen ist. Vor Gott und den Menschen ist die Kirche nicht das Subjekt ihrer selbst. Sie ist dem unterworfen, was Gott ist und was die Lage der Menschen ist. Das ist ihre pastorale Konstitution, und daraus baut sich die Pastoralgemeinschaft der Kirche auf.“ (ebd., 15)

In diesem Zusammenhang erfahren die Laien mit ihrem vorrangigen Ort in der „Welt“ eine enorme Aufwertung; der Laie „ist gewissermaßen der ‚Ernstfall‘ des Christen in der Welt“³. Die pastoral Tätigen, das Amt in der Kirche steht im Dienst an dieser Sendung.

² Hans-Joachim Sander, Das katholische ich jenseits von Aporie und Apologie. Der Glaube an die Pastoralgemeinschaft Kirche, in: zur debatte 1/2003, 13-15.

³ Stellungnahme der Deutschen Bischofskonferenz zu den „Lineamenta“ für die Ordentliche Bischofssynode 1987, in: Stellungnahmen der Deutschen Bischofskonferenz und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken zu den Lineamenta für die Bischofssynode 1987 (Arbeitshilfe 45), Bonn 1986, 5-29, hier: 11.

Was die Kirche „nach außen“ praktiziert, kann für sie „nach innen“ hin nicht ohne Rückwirkungen bleiben. Mehr noch: Letztlich lässt sich eine solche Aufteilung – nach innen und nach außen – gar nicht aufrechterhalten. Denn Kirche ist wesentlich das, was ihre Berufung ausmacht, nämlich den Menschen die sie frei machende Botschaft von der Liebe Gottes zu ihnen nahe zu bringen. Das muss sich bis in ihre interne Verfasstheit hinein niederschlagen; sie ist zu nichts anderem da, als der Kirche zur Erfüllung ihrer Berufung zu verhelfen, und muss, um dies glaubwürdig tun zu können, sich selbst nach den Prinzipien gestalten, die sie „nach außen“ hin verkündigt. Ausdrücklich fordert GS dieses in ihrem Schlusswort ein, das als bleibendes Vermächtnis des Konzils an die Kirche gelesen werden darf: „Die Kirche wird kraft ihrer Sendung, die ganze Welt mit der Botschaft des Evangeliums zu erleuchten und alle Menschen aller Nationen, Rassen und Kulturen in einem Geist zu vereinigen, zum Zeichen jener Brüderlichkeit, die einen aufrichtigen Dialog ermöglicht und gedeihen läßt. Das aber verlangt von uns, daß wir vor allem in der Kirche selbst, bei Anerkennung aller rechtmäßigen Verschiedenheit, gegenseitige Hochachtung, Ehrfurcht und Eintracht pflegen, um ein immer fruchtbareres Gespräch zwischen allen in Gang zu bringen, die das eine Volk Gottes bilden, Geistliche und Laien. Stärker ist, was die Gläubigen eint als was sie trennt. Es gelte im Notwendigen Einheit, im Zweifel Freiheit, in allem die Liebe.“ (GS 92)

4 Ein neues Verhältnis von Kirche und Gesellschaft

Bis heute versteht sich die Kirche entsprechend dem traditionellen Kirche-Staat-Modell gern als eine eigenständige Korporation, die anderen gesellschaftlichen Korporationen, vorab dem Staat, gegenüber steht; die Beziehungen zwischen diesen Korporationen laufen nach untereinander jeweils vereinbarten Verfahren. Die Kirche spricht und handelt – mehr oder weniger geschlossen – gewissermaßen in die übrige Gesellschaft hinein.

Gänzlich anders gestaltet sich das Modell einer Kirche in der zivilgesellschaftlichen Öffentlichkeit, wie es sich von GS her nahe legt. Ohne hier im Einzelnen darlegen zu können, was mit Zivilgesellschaft gemeint ist⁴, hebt es ab auf ein Verständnis von Kirche als einer intermediären Organisation, d.h. als vermittelnden Instanz zwischen dem Bereich des Privaten und dem des Staatlichen. Intermediäre Organisationen vollziehen ihr gesellschaftliches Engagement nicht nach Art einer „Lobbytätigkeit“ ihrer Leitungen sondern durch ihre Mitglieder an der Basis und im Austausch und in Zusammenarbeit mit anderen gleich gesinnten gesellschaftlichen Gruppen und Initiativen. Die maßgeblichen Akteure sind also die Christinnen und Christen, die zugleich Mitglieder der Gesellschaft

⁴ Vgl. Norbert Mette / Michael Schäfers, Dialog im Kontext radikalierter Modernität – Christliche und kirchliche Praxis in der Zivilgesellschaft, in: Norbert Mette, Praktisch-theologische Erkundungen, Münster 1998, 97-114.

sind; sie beteiligen sich aktiv am zivilgesellschaftlichen Diskurs über Fragen der Gestaltung der Gesellschaft und bringen dabei ihre christliche Perspektive ein. „Das bedeutet,“, so schreibt Judith Könemann, „weil die Kirchen als intermediäre Organisationen im gesellschaftlichen Bereich durch Akteure und Akteurinnen, die ihnen angehören, agieren, werden bzw. sind die Kirchen selbst Akteure innerhalb der Gesellschaft und am Prozess der zivilgesellschaftlichen Öffentlichkeit beteiligt; sie sind also Akteur, weil sie selbst Akteurinnen und Akteure haben. Dies impliziert, dass die Kirchen auch ihrem Auftrag, die Botschaft, die ihnen zur Weitergabe aufgetragen ist, zu verkündigen und in den öffentlichen Diskurs einzubringen, gerecht werden können und ferner der Zivilgesellschaft vor allem über christlich motivierte Akteurinnen und Akteure Deutungsmuster und Kriterien christlicher Provenienz für den politischen Diskurs zur Verfügung stellen.“⁵

Welche Aufgaben sich damit für die Praktische Theologie ergeben, umreißt Judith Könemann im Anschluss an Karl Gabriel wie folgt: „Erstens hat die Theologie die Vermittelbarkeit individueller religiöser Erfahrung in die öffentliche Kommunikation hinein zu reflektieren (...) Und zweitens hat die Praktische Theologie zu klären, wie kirchliche Praxis im Bereich der Zivilgesellschaft sich gestalten könnte und wie durch sie die Grundmotive christlicher Botschaft in den Deutungshorizont der Zivilgesellschaft eingeschrieben werden können.“⁶

⁵ Judith Könemann, „Ich wünschte, ich wäre gläubig, glaub' ich“. Zugänge zu Religion und Religiosität in der Lebensführung der späten Moderne, Opladen 2002, 389.

⁶ Ebd., 390.